

gen, dann aber vor allem auch deshalb, weil sie vielleicht der erste Versuch sind, die Vögel nicht einfach artweise aufzuzählen und zu beschreiben, sondern von einem gemeinsamen Biotop, der Höhle, zu betrachten. Dies kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wenn man auch die hier nicht erwähnten Angaben über die Tiere in «*De amantibus subterraneis*» liest. Schon aus diesem Grunde rechtfertigte es sich, dieses Werk einmal etwas eingehender zu würdigen.

Literatur

- AGRICOLA, GEORG (1549): *De animantibus subterraneis*. Basel, Froben.
 — (1556): *De re metallica*. 12 Bücher mit einem 13. Band, der dem obigen Buch entspricht. Basel, Froben. Die einzige deutsche Uebersetzung von «*De amantibus subterraneis*» wurde 1928 von der deutschen Agricola-Gesellschaft (Deutsches Museum) zusammen mit der Neuübersetzung von «*De re metallica*» herausgegeben.
 BERG, BENGT (1930): Mit den Zugvögeln nach Afrika. Dietrich Reimer, Berlin.
 CARDANO, HIERONYMUS (1550): *De Subtilitate libri XXI*. Nürnberg (p. 239).
 GESNER, CONRAD (1555): Vogelbuch. Erste Ausgabe lateinisch, gedruckt bei Froschau, Zürich. 1581 von Rudolf Heüsslein ins Deutsche übersetzt.
 STRESEMANN, ERWIN (1914): Was wussten die Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts von den Paradiesvögeln? *Nov. Zool.* 21: 13—24.
 — (1952): Belons «Phoenix» war kein Paradiesvogel. *J. Orn.* 93: 361—362.
 — (1954): Die Entdeckungsgeschichte der Paradiesvögel. *J. Orn.* 95: 263—291.
 SUOLAHTI, H. (1909): Die deutschen Vogelnamen. Strassburg.

Die Verbreitung des Haussperlings (*Passer domesticus*) im Napfgebiet

Von W. BIERI, Langenthal

Der Haussperling wird mit Recht zu den Siedlungsvögeln gerechnet, denn er findet sich stets in Lebensgemeinschaft mit dem Menschen. Im schweizerischen Mittelland findet er sich in allen Dörfern und in den meisten Weilern. In Einzelhöfen ist er nur anzutreffen, wenn diese nicht weit von einem Dorf oder Weiler entfernt sind. Im Gebirge geht die Art bis auf etwa 1800 m ü. M. Den bisher höchsten Stand stellte ich in Saas Fee im Wallis bei 1800 m fest. Es gibt aber auch tiefer gelegene Dörfer, wo der Haussperling fehlt. So konnte ich ihn in Saxeten und Isenfluh im Berner Oberland nicht finden. Ueber die Verbreitung der Art in den schweizerischen Berggegenden sind wir überhaupt noch mangelhaft unterrichtet. Im Frühjahr 1955 machte sich der Verfasser zur Aufgabe, die Verbreitung dieses Vogels um den Napf herum zu erfassen. Dass die Art im ganzen Mittelland, östlich, nördlich und westlich des Napfmassifs in allen Dörfern anwesend ist, war bekannt.

Das Napfmassiv besteht aus Nagelflüh und hat seine höchste Erhebung auf dem Napf, halbwegs zwischen Wolhusen und Langnau i. E., mit 1411 m ü. M. Da die Nagelflüh leicht erodierbar ist, sind von den Bächen in allen Himmelsrichtungen von der höchsten Erhebung aus tiefe Täler ausgefres-



Verbreitung des Haussperlings im Napfgebiet (schraffierte Flächen) im Frühjahr 1955
(Masstab 1 : 250 000, 1 cm = 2.5 km).

sen. Die diese Erosion besorgenden Bäche fließen im Osten in die kleine Emme, im Norden in die Wigger und in die Langeten, im Westen in die Emme und im Süden in die Ilfis. Die Täler im Norden, Westen und Süden haben teilweise ziemlich breite und fruchtbare Talsohlen, so dass Dörfer, Weiler und Einzelhöfe entstanden. Gegen Osten sind dagegen die Täler schmal und eng und deshalb meist unbesiedelt. In den ebenen Talsohlen

und den mehr oder weniger steilen Hängen mit fruchtbarem Boden wird Landwirtschaft getrieben. Hier hat auch der berühmt gewordene Steilhangackerbau, der in neuester Zeit auch mechanisiert wird, seine Heimat. An den steilsten Hängen finden wir Wald und auf den höhern Gräten und Flanken Alpweiden. Im östlichen Teil, wo die Täler schmal sind, treffen wir dafür Hochplateaux, wo ebenfalls Landwirtschaft mit Ackerbau getrieben wird. Deshalb treffen wir in diesem, dem luzernischen Teil des Napfmassifs, auch Dörfer in höhern Lagen, so Doppleschwand, Romoos und Menzberg. In den hinteren Teilen der vorn breiteren Täler finden sich noch Weiler und im ganzen Gebiet zerstreut die typischen emmentalischen und luzernischen Einzelhöfe.

Um die Verbreitung des Haussperlings um den Napf herum zu erfassen, wurde vorerst eine Fahrt durch das Entlebuch und das Tal der Ilfis bei Langnau gemacht und dabei festgestellt, dass die Art hier in allen Dörfern recht zahlreich vertreten ist. Anschliessend wurden alle ins Innere des Napfmassivs eindringenden Täler von der Peripherie aus begangen, bis in den Siedlungen keine Haussperlinge mehr gefunden wurden. Auch die drei «Hochdörfer» im luzernischen Teil, Doppleschwand, Romoos und Menzberg wurden besucht. Das Ergebnis ist in der beigegebenen Karte niedergelegt und kann folgendermassen zusammengefasst werden:

Im *Norden* sind die Haussperlinge von Willisau aus bis Hergiswil, von Hüswil-Zell aus bis Luthern und von Huttwil aus bis Eriswil und westlich davon bis Wyssachen vorgedrungen.

Im *Westen* gelangte die Art von Sumiswald aus bis Lugenbach, östlich Wasen.

Im *Süden* wurde von Trubschachen aus Trub erreicht.

Im *Osten* fehlen, wie gesagt, die besiedelten Täler. Aber der Haussperling fand alle drei «Hochdörfer». Doppleschwand, 750 m ü. M., das auf dem ersten Bergrücken liegt, war leicht vom Entlebuch her zu besiedeln. Aber auch das in der Luftlinie von hier aus drei Kilometer entfernte und jenseits des tief eingeschnittenen Tales der grossen Fontannen in 790 m ü. M. gelegene Romoos wurde von unserer Art gefunden und besiedelt. Sogar das von Romoos aus in der Luftlinie vier, von Wolhusen und Menznau sogar sechs Kilometer entfernte, 1025 m hoch liegende Menzberg, jenseits der tief eingeschnittenen kleinen Fontannen, hat eine kleine Kolonie Haussperlinge. Romoos und Menzberg können also als isolierte Kolonien aufgefasst werden. Es dürfte sich empfehlen, einmal in diesen zwei Ortschaften einen Ferienaufenthalt zu machen, um zu untersuchen, ob sich hier so etwas wie eine Lokalrasse des Haussperlings herausbildet. Speziell bei Menzberg, das sehr isoliert ist, dürfte sich eine solche Untersuchung lohnen.

Der Haussperling hat also im ganzen Napfgebiet alle eigentlichen Dörfer und viele Weiler besiedelt. Warum aber einige Weiler in den Tälern, wie z. B. Fritzenhaus und Bösigershaus östlich Wasen und Luthernbad südlich Luthern sperlingsfrei sind, ist nicht klar. Pferde und Getreidebau wären nämlich an allen drei Orten noch vorhanden und die Meeres-

höhe liegt hier überall unter 1000 m. Sind es vielleicht die engen Täler und die Waldnähe, die diesen ursprünglichen Steppenvögeln hier nicht passen? Auch eine solche Spezialuntersuchung dürfte sich lohnen. Das ganze grosse, auf der Karte hell gelassene Gebiet mit den vielen Einzelhöfen und der ziemlich intensiven Landwirtschaft mit vielen Pferden und Getreidebau kann als frei von Haussperlingen angesehen werden.

Schafstelzenbrut am Inkwilersee

Von U. GLUTZ VON BLOTZHEIM, Solothurn

Angeregt durch die Beobachtung von Schafstelzen im Mai 1954 am Inkwilersee (O. B. 52, S. 58, 1955), entschloss ich mich, dieses Jahr der Umgebung dieses Sees mein besonderes Augenmerk zu schenken. Leider konnte ich nicht frei über meine Zeit verfügen, und die Zahl der Exkursionen an den Inkwilersee war recht bescheiden.

Am 29. Mai hörte ich bei einem Rundgang um den See Rufe vorbeifliegender Schafstelzen. Später wurde ein Exemplar in der Nähe des Badehäuschens von Fischern aufgejagt. Leider reichte die Zeit nicht mehr für eingehendere Beobachtungen. Am Abend des 5. Juni fand ich nach längerem Suchen das Schafstelzenpaar. Das ♂ rief auf dem Dach des Badehäuschens und flog dann ins nahe Riedgras, wo es immer rufend von einem Schilfhalm zum nächsten flog. Schliesslich verschwand das ♂ auf einer nahen Wiese mit liegendem Heu, wohin ihm sofort das ♀ folgte. Während beide Vögel im Gras nach Nahrung suchten, konnte ich ihre Gefiedermerkmale in aller Musse notieren und mir so ein Bild von ihrer

Rassenzugehörigkeit

machen. Das ♂ wies auf beiden Kopfseiten alle Gefiedermerkmale der spanischen Rasse *Motacilla flava iberiae* in denkbar deutlicher Form auf: Scheitel und Nacken grau, Zügel und Ohrdecken dunkelgrau. Hinter dem Auge schmaler, ungefähr 5—7 mm langer, weisser Supereziliarstreifen. Kehle weiss, Unterseite kräftig kadmiumgelb.

Die ♀♀ der verschiedenen Schafstelzenrassen lassen sich kaum voneinander unterscheiden. Trotzdem möchte ich hier die Gefiedermerkmale des ♀ schildern, da sich bei diesem Exemplar doch auch einzelne Gefiedermerkmale der spanischen Rasse zeigten: Scheitel bräunlichgrau, Nacken grau, Zügel und Ohrdecken dunkelgrau. Der vor dem Auge sehr schmale Supereziliarstreifen wird hinter dem Auge so breit wie beim ♂. Die weisse Kehle hebt sich beim ♀ schwächer vom blässeren Kadmiumgelb der Unterseite ab als beim ♂. Alle Farben sind etwas blässer als beim ♂.

Im August dieses Jahres konnte ich in der Gegend von La Dombes (Frankreich) zwei Exemplare der aus der Camargue bekannten Mischform *Motacilla flava iberiae* × *cinereocapilla* beobachten. Meine Bestimmung der Rassenzugehörigkeit der Brutvögel am Inkwilersee wurde dadurch noch